

Rainer König

Regeln guter Präsentationen oder was eine ästhetisch „gute“ Präsentation ausmacht

1. Ästhetik

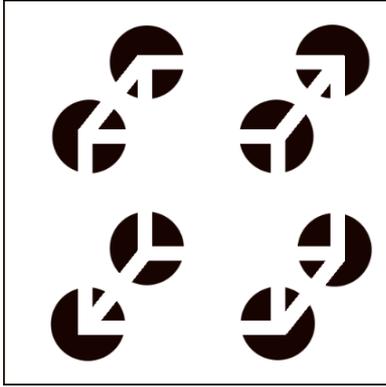
Alltagssprachlich wird eine Sache oder ein Verhalten als „ästhetisch“ bezeichnet, die oder das man als „schön, geschmackvoll oder ansprechend“ empfindet.

Schon von ihrer Frühzeit an beschäftigt sich die ästhetische Reflexion mit der Frage, ob und wenn ja: welche Regeln es für das gibt, was Menschen als schön, geschmackvoll oder ansprechend empfinden. Demokrit etwa (460-371 v. Chr.) sieht das Wesen des Schönen begründet in einer sinnlichen Ordnung der Symmetrie und Harmonie der Teile eines Ganzen. In diesem Sinne sieht auch Aristoteles das Schöne in Abhängigkeit von den Proportionen der Ordnung und der Bestimmtheit, die einer sinnlichen Existenz innewohnen.

Bei Thomas von Aquin (1224/5-1274) findet sich ebenfalls ein (aristotelisch beeinflusstes) klassisches Schönheitsideal von Klarheit, Ausgewogenheit und Ordnung. *Claritas, perfectio, proportio* sind seine Kriterien für das Schöne. Sie rufen beim Menschen ein Gefühl der Befriedigung hervor.

Immanuel Kant schließlich spricht in seiner "Transzendentalen Ästhetik" davon, dass diese harmonisch-ästhetischen *Prinzipien* der sinnlichen Wahrnehmung a priori, also unabhängig von der sinnlichen Erfahrung vorliegen. Sie bilden vielmehr die Bedingungen der Möglichkeit dafür, dass wir überhaupt Erfahrungen haben. Eine der wichtigsten solcher a priori oder transzendental (unabhängig von der Erfahrung) gegebenen Formen der Erfahrung sind für Kant die Vorstellungen von *Raum* und *Zeit*, ohne die wir Gegenstände gar nicht wahrnehmen könnten. Auch die Fähigkeit eine Form *als Form* zu erkennen, d.h. die Fähigkeit, die erfahrbare Welt ("das Mannigfaltige") nach bestimmten (ästhetischen) Verhältnissen zu ordnen, liegt nach Kant "a priori" im Menschen vor. In gewisser Weise finden wir damit bei Kant einen Fingerzeig auf Forschungsergebnisse der sog. Gestalttheorie zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie auf Erkenntnisse zu den neurologischen Grundlagen des Schönen, die erst in den letzten Jahren gemacht wurden.

Die Gestalttheorie oder Gestaltpsychologie geht – vereinfacht ausgedrückt – davon aus, dass das Wahrnehmungssystem unseres Gehirns bestrebt ist, Einzelinformationen zu sinnvollen Ganzheiten (sog. Gestalten) zu verbinden, so dass "möglichst *einfache, einheitliche, ...geschlossene, ..symmetrische, ...gleichartige* Ganzgebilde entstehen“.



Zum Beispiel sind die Kanten dieses Würfels imaginär. Sie werden von unserem Gehirn nach dem Gestaltgesetz *der guten Fortsetzung* (Kontinuität) erzeugt. Weitere Gestaltgesetze sind z.B. das der Nähe, Prägnanz, Geschlossenheit und Ähnlichkeit. In gewisser Weise hat die aktuelle Hirnforschung diese Gesetze der Gestaltpsychologie bestätigt. Ganz gut erforscht ist z.B. das Phänomen der „Veränderungsblindheit“. Damit ist gemeint, dass selbst erfahrene Beobachter sich oft schwer tun, kleine Veränderungen z.B. bei einem Bild (= einer Gestalt) wahrzunehmen. Original und Kopie liegen sehr nah beieinander. Der Grund: die visuellen Zentren unseres Hirns können nur eine begrenzte Menge an Daten verarbeiten.

„Schön“ finden wir aufgrund dieser begrenzten Verarbeitungsfähigkeit unseres neurologischen Wahrnehmungssystems Dinge oder Formen, die dem Prinzip der Einfachheit, Regelmäßigkeit und des Wiedererkennens entsprechen.¹ Unbewusst verarbeitet unser Gehirn deshalb einige wenige (= einfache) und regelmäßig wiederkehrende Formen leichter. Und diese Leichtigkeit bei der visuellen Informationsverarbeitung ist übrigens ein wichtiger Grund dafür, warum wir die Natur als schön empfinden. Dort gibt es nämlich solch einfache und immer wiederkehrende „fraktalen“ Strukturen en masse. Hirnphysiologische Experimente belegen dies sehr deutlich. Wir finden Dinge „schön“, die das Hirn (von den Formen und Farben her, einfach verarbeiten kann. Auch die Frage, warum mit der Zeit bestimmter Malstile beliebter werden als andere, lässt sich damit beantworten

Kurz: Folgen wir der Neurologie dann finden Menschen das schön, was das Wahrnehmungssystem ihres Gehirns relativ einfach verarbeiten kann. Und das sind einfache Formen, die regelmäßig wiederkehren.

2. Ästhetik und Präsentationen

Natürlich gelten diese allgemeinen Regeln der Ästhetik unserer Wahrnehmung auch für die Wahrnehmung von Präsentationen in Lehrveranstaltung, also vor allem für die hier benutzten Visualisierungen während einer Rede.

Da nun die Visualisierung primär der Verständlichmachung dient, soll(te) hier das Einhalten der visuell-ästhetischen Regeln der Einfachheit und des Wiederkehrens auch das Verstehen des Gesagten fördern. Und umgekehrt gilt: Werden sie (auf

¹ Vgl. Kersten 2006, 50ff.

Dauer) nicht eingehalten, wirkt die Visualisierung wohl weniger verständnisfördernd, im Extremfalle gar irritierend und ablenkend.

Etwas detaillierter betrachtet, können wir die ästhetische Grundregel der wiederkehrenden Einfachheit in drei Unterregeln aufteilen. Es sind dies die Regeln

- der Symmetrie,
- der Reihung,
- des Rhythmus und der
- der Dynamik

Symmetrie leitet sich vom altgriechischen *symmetria* her und bedeutet "Ebenmaß". Allgemeiner formuliert handelt es sich dabei um eine wechselseitige Entsprechung von Teilen eines Ganzen in Bezug auf Größe, Form, Farbe oder Anordnung. Ein Objekt wird als symmetrisch bezeichnet, wenn es im Erscheinungsbild unverändert ist. In der Power Point-Visualisierung leistet das vor allem das Layout, das jeder Seite der Präsentation ein einheitliches und unverwechselbares Aussehen gibt. Darüber hinaus empfinden wir solche Präsentations-Seiten als übersichtlich, klar und „gut“, die auch in der autoreigenen Text- und Bildaufteilung symmetrische Formen beachtet.

Beispiel-Tanne aus Seifert. S. 43

Mit Reihung ist die klare Aufeinanderfolge inhaltlicher Punkte gemeint. Hier wirken Aufzählungszeichen wie Pfeile, Punkte oder ein Organigrammstruktur auf unser ästhetisches Grundempfinden übersichtlich und insofern „gut“.

Beispiel aus Seifert S. 43

Rhythmus meint wörtlich übersetzt den „Fluss der Dinge“ also die Eleganz der Bewegung, der Tonfolge oder des Versmaßes. Bei der Präsentation bedeutet das zweierlei:

- Zum einen die übersichtliche Menge der Informationen pro Seite und die Stimmigkeit des Übergangs z.B. von einer Folie zur anderen.
- Zum anderen ist damit aber auch die logische Abstufung einer Gliederung oder Reihung gemeint. Dynamisch wirken hier Unterpunkte und hierarchisch strukturierte Organigramme.

Beispiel aus Seifert S. 43

Dynamik leitet sich vom griech. *dynamiké* — *mächtig* bzw. *dynamis* — *Kraft ab*. In der Präsentation bezeichnet es zum einen die Aussagekraft einer visuellen Information, also das, was ein Stichwort, eine Figur oder eine Grafik im Kopf des Zuhörers auslöst: ansteigende oder fallende Umsatzkurven wirken ebenso dynamisch wie das Bild eines springenden Löwen. Zum anderen sind damit Kausalitäten gemeint. Ursache-Wirkungs- oder Vergangenheit-Gegenwart bzw. Ist-Soll-Beziehungen besitzen eine innere Dynamik.

3. Die Messbarkeit des „Schönen“ bei Präsentationen

Wie kann man diese Regeln nun messbar gestalten? Hegel würde sagen: gar nicht. Denn für ihn beschäftigte sich die Ästhetik mit der Wahrheit in nicht begrifflicher Form. Das, was wir als ästhetisch empfinden, entzieht sich demnach der klaren objektiv-messbaren Beschreibung. Es hängt nämlich sehr stark von subjektiven

Vorlieben und Einstellungen ab – ein jugendlicher Punker findet andere Dinge und andere Mengen davon schön als ein älterer Facharbeiter.

Wie gut, dass sich Präsentationsratgeber keinen Deut um Hegel scheren. Sie geben deshalb durchaus messbare Hinweise dazu, woran man die ästhetische Qualität einer Präsentation festmachen kann.

Josef W. Seifert² rät, sich vor der optischen Aufbereitung einige Gedanken darüber zu machen, welche ästhetische Regel der Inhalt fordert, den man vortragen will:

- Soll z.B. etwas in seiner Gesamtheit mit seinen Bestandteilen dargestellt werden (Beziehung zwischen Ganzen und Teilen), ist die Regel der Symmetrie in Gestalt eines Netzbildes sinnvoll,
- Soll die hierarchische Struktur der Organisation dargestellt werden (Über-/Unterordnung), spielt die Reihungsregel verbunden mit der Rhythmusregel eine große Bedeutung. Hier liegt es nahe ein Organigramm zu wählen.
- Sollen Kausalitäten verdeutlicht werden, steht die Dynamik im Vordergrund und als Visualisierung bietet sich das Ursache-Wirkungsdiagramm an.

Was die konkrete Visualisierung selbst anbelangt, nennt z.B. Michael Schmettkamp folgende Regeln:

Reihung bzw. Ablauf

- Wir lesen von links nach rechts bzw. im Uhrzeigersinn und von oben nach unten. Wenn man die Visualisierung nach diesen Lesegewohnheiten ausrichtet, erscheint sie übersichtlich und klar.
- Man kann diese Reihung auch umkehren. Wichtig ist Schmettkamp vor allen die Regelmäßigkeit des Ablaufs: die einmal gewählte Richtung sollte konsequent auf allen Folien durchgehalten werden.³

Beschriebene Fläche:

- Hier rät Schmettkamp zur 60:40-Regel (60% beschrieben, den Rest freilassen). Das schafft Übersichtlichkeit und Verständlichkeit.
- Neunerraster zur Grobeinteilung der Visualisierungsfläche: Derart soll das Positionieren der Elemente auf einer Fläche erleichtert werden.⁴

Was die Details der Visualisierung anbelangt, sehen die Maßgaben z.B. von Claudia Nöllke für das, was einfach und übersichtlich wirkt, wie folgt aus⁵:

Verwendung von Texten

- kurze Sätze (max. 7 Wörter), Stichwort-Charakter
- eine Information pro Satz
- einfache, verständliche Ausdrücke
- max. 7 (bei manchen Autoren: bis neuen) Inhaltsaspekte pro Visualisierung (z.B. pro Powerpoint-Folie)

² Josef W. Seifert: Visualisierung, Präsentieren, Moderieren. Offenbach, S. 40ff.

³ Vgl. Michael Schmettkamp: Die perfekte Präsentation. Freiburg i.Br. 2002, 93

⁴ Vgl. ebd., 98

⁵ Vgl. ebd., S. 44, sowie Claudia Nöllke: Präsentieren. 3. Aufl., Planegg bei München 2005, S. 61f

Überschriften

- klare Benennung des Gezeigten durch Überschriften
- kurz und prägnant (als Schlagwort)

Farben

- maximal drei Farben pro Visualisierung – zusätzlich schwarz und weiß
- als Schriftfarbe schwarz oder dunkelblau
- keine zu hellen Farben verwenden: sie sind aus der Entfernung schlecht zu sehen.
- inhaltlich Verschiedenartiges in mehreren Farben/Gleichartiges in einer Farbe
- einheitliche Farbbenutzung bei jeder Folie

Schrift

- ausreichend groß (bis in die letzte Reihe lesbar)
- einfache Druckschrift statt exotische Schnörkel
- Groß- und Kleinbuchstaben, statt nur Großbuchstaben

Layout

- einheitliches Layout für alle Visualisierungen
- die wichtigsten Aussagen in die Mitte eines Dias, Schaubildes etc. platzieren
- bekannte Symbole und Zeichen verwenden
- übersichtlich bleiben: weniger ist mehr!
- Rhetorik
 - Blickkontakt: zuhörerorientiert und nicht medienorientiert
 - Gestik: personell-inhaltlich und medial-rhythmisch stimmig und nicht störend (Grundhaltung: leicht angewinkelt)
 - Stand: personell-inhaltlich und medial-rhythmisch stimmig und nicht störend
 - Wortwahl und Satzbau:
 - Fachlich kompetent und in ganzen Sätzen einerseits
 - Menschlich verständlich und überschaubar andererseits

Literatur

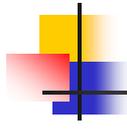
- Kersten 2006: Bernd Kersten: Kunstwahrnehmung: Wie es uns gefällt. In: Gehirn & Geist Nr. 3/2006, S. 50-57.
- Claudia Nöllke: Präsentieren. 3. Aufl., Planegg bei München 2005
- Josef W. Seifert: Visualisierung, Präsentieren, Moderieren. Offenbach 2001
- Michael Schmettkamp: Die perfekte Präsentation. Freiburg i.Br. 2002



Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen

Rainer König 2007

R. König 2007 feldnerkoenig.de 1



Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

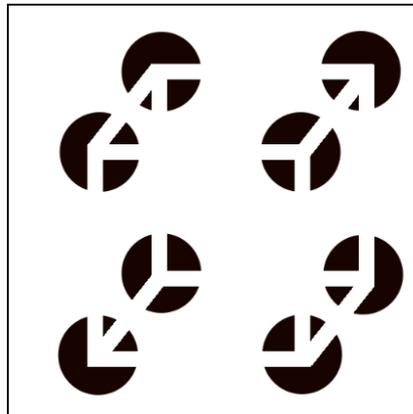
- Was bedeutet „ästhetisch“?
 - Alltagssprachlich das, was
 - „schön, geschmackvoll oder ansprechend“ erscheint
 - Philosophisch das, was
 - in einer sinnlichen Ordnung der Symmetrie und Harmonie der Teile eines Ganzen steht (Demokrit, Aristoteles)
 - klar, ausgewogen und in einer Ordnung stehend erscheint und so
 - beim Menschen ein Gefühl der Befriedigung hervorruft (Aristoteles und Th. v. Aquin),
 - in uns selbst a priori an Wahrnehmungsformen vorliegt und uns zur Konstruktion symmetrischer und harmonischer Dinge befähigt (Kant)

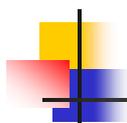
R. König 2007 feldnerkoenig.de 2

Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Was bedeutet „ästhetisch“?
 - Gestaltpsychologie
 - Unser Wahrnehmungssystem versucht, Einzelinformationen zu sinnvollen Ganzheiten (sog. Gestalten) zu verbinden,
 - so dass " möglichst *einfache, einheitliche, ...geschlossene, ..symmetrische, ...gleichartige* Ganzgebilde entstehen"
 - Wahrnehmungen, die den Gesetzen der Gestaltwahrnehmungen entsprechen, werden als „schön“ empfunden

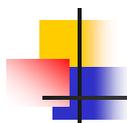
Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?





Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Was bedeutet „ästhetisch“?
 - Neurologisch
 - das, was das Wahrnehmungssystem unseres Gehirns relativ einfach verarbeiten kann;
 - also einfache Formen, die
 - regelmäßig wiederkehren und so
 - leicht wiedererkannt werden können
 - also das, was den ästhetischen Regeln
 - der Symmetrie,
 - der Reihung,
 - des Rhythmus und der
 - der Dynamik entspricht

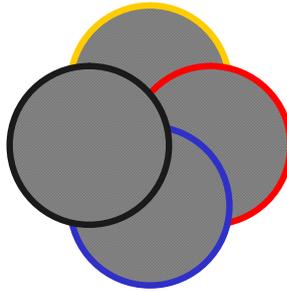


Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Was sind nun die Regeln der Ästhetik guter Präsentationen?
 - Allgemein:
 - Das, was den obigen Regeln der Ästhetik (Symmetrie, Reihung, Rhythmus und Dynamik) entspricht und
 - dadurch die Verständlichkeit und Merkfähigkeit des Dargestellten erhöht

Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Beispiel für Symmetrie:

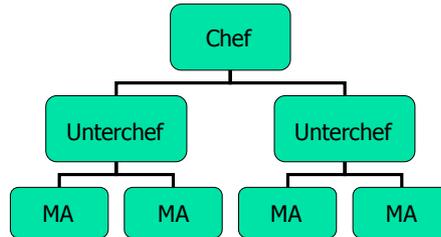


Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Beispiel für Reihung:
 - 1. Punkt
 - 1.1 Punkt
 - 1.1.1 Punkt

Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

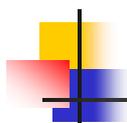
- Beispiel für Rhythmus



Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

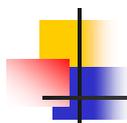
- Beispiel für Dynamik





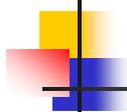
Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Messkriterien für die Regeln:
 - Symmetrie:
 - Einheitlichkeit des Designs
 - Balance im Seitenaufbau
 - 60-40-Regel
 - die wichtigsten Aussagen in die Mitte eines Dias, Schaubildes etc. platzieren



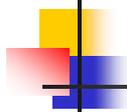
Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Messkriterien für die Regeln:
 - Reihung und Übersichtlichkeit
 - Links-rechts, von oben nach unten (entsprechend unserer Lesegewohnheit)
 - die Richtung ist auch umkehrbar, aber:
 - die einmal gewählte Richtung sollte konsequent auf allen Folien durchgehalten werden
 - die Reihungszeichen sollten einheitlich und in sich logisch sein
 - nie mehr als 3-5 Unterpunkte



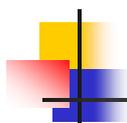
Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Messkriterien für die Regeln:
 - Rhythmus und Farbe
 - maximal drei Farben pro Visualisierung – zusätzlich schwarz und weiß
 - als Schriftfarbe schwarz oder dunkelblau
 - keine zu hellen Farben verwenden: sie sind aus der Entfernung schlecht zu sehen.
 - inhaltlich Verschiedenartiges in mehreren Farben/Gleichartiges in einer Farbe
 - einheitliche Farbbenutzung bei jeder Folie



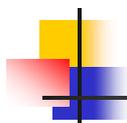
Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Messkriterien für die Regeln:
 - Rhythmus und Übersichtlichkeit des Textes
 - kurze Sätze (max. 7 Wörter), Stichwort-Charakter (keine Verben)
 - eine Information pro Satz
 - einfache, verständliche Ausdrücke
 - max. 7 (bei manchen Autoren: bis neuen) Inhaltsaspekte pro Visualisierung (z.B. pro Powerpoint-Folie)
 - klare Benennung des Gezeigten durch Überschriften
 - kurz und prägnant (als Schlagwort)



Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Rhythmus und Schrift
 - ausreichend groß (bis in die letzte Reihe lesbar)
 - einfache Druckschrift statt exotische Schnörkel
 - Groß- und Kleinbuchstaben, statt nur Großbuchstaben



Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Dynamik
 - Die Dynamik der Visualisierung ist von der Dynamik des Inhaltes abhängig
 - z.B. Ursache – Wirkung,
 - Ist – Soll,
 - Gegenwart –Zukunft
 - Möglichst bekannte Formen und Symbole verwenden (Pfeile, Smilies etc.)
 - Weniger ist mehr

Was sind die Regeln ästhetisch „guter“ Präsentationen?

- Rhetorik
 - Blickkontakt:
 - zuhörerorientiert und nicht medienorientiert
 - Gestik:
 - personell-inhaltlich stimmig
 - medial-rhythmisch stimmig
 - Grundhaltung: leicht angewinkelte Arme
 - Stand:
 - personell-inhaltlich stimmig
 - medial-rhythmisch stimmig
 - Wortwahl und Satzbau:
 - Fachlich kompetent und in ganzen Sätzen einerseits
 - Menschlich verständlich (eigene Worte und Beispiele) und überschaubar andererseits (keine Schachtelsätze)